

Schriften des Vereins für Socialpolitik

Band 115 / XXII

Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie XXII

Von

Gottfried Eisermann, Mark Perlman, Heinz Rieter,
Bertram Schefold, Karl-Heinz Schmidt, Dieter Schneider

Herausgegeben von

Christian Scheer



Duncker & Humblot · Berlin

Schriften des Vereins für Socialpolitik

Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Neue Folge Band 115 / XXII

SCHRIFTEN DES VEREINS FÜR SOCIALPOLITIK

Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Neue Folge Band 115 / XXII

Studien zur Entwicklung
der ökonomischen Theorie XXII



Duncker & Humblot · Berlin

Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie XXII

Ideen, Methoden und Entwicklungen
der Geschichte des ökonomischen Denkens

Von

Gottfried Eisermann, Mark Perlman, Heinz Rieter,
Bertram Schefold, Karl-Heinz Schmidt, Dieter Schneider

Herausgegeben von

Christian Scheer



Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten

© 2009 Duncker & Humblot GmbH, Berlin
Fremddatenübernahme und Druck:
Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin
Printed in Germany

ISSN 0505-2777
ISBN 978-3-428-13017-7

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☉

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Vorwort

Der Dogmengeschichtliche Ausschuß hielt seine 21. Tagung am 27. und 28. April 2000 auf Einladung von Erich W. Streissler in Wien ab im Seminarhotel „SpringerSchlößl“. Hatten die Tagungen der vorhergehenden Jahre überwiegend spezifische Denker, Denkrichtungen und Zeitabschnitte der Dogmengeschichte zum Gegenstand gehabt, so stand die Wiener Tagung stärker unter einem allgemeineren Thema und beschäftigte sich vorwiegend mit Konzepten, Vorgehensweisen und Entwicklungstendenzen der Geschichte des ökonomischen Denkens – nicht ohne auch die veränderte Rolle der Ideengeschichte in der heutigen Wirtschaftswissenschaft zu berühren. Das gewählte Generalthema trug damit auch dem Phänomen Rechnung, daß einerseits die Zahl der international in den letzten zwei Jahrzehnten publizierten Lehrbücher und Monographien zur allgemeinen Geschichte des ökonomischen Denkens keineswegs geringer ist als in früheren Dezenen, daß aber zugleich die Dogmengeschichte im akademischen Alltag der Universitäten einem zunehmenden Rechtfertigungsdruck ausgesetzt ist gegenüber der Vorstellung, die „moderne“ ökonomische Theorie sei das Ergebnis eines optimalen Ausleseprozesses, weshalb eine Geschichte der Ideen früherer Zeitabschnitte nicht benötigt werde – sofern nicht die Dogmengeschichte den Nachweis führt, daß es bei der behaupteten Art von Selbstausleseprozeß auch ein „Marktversagen“ gibt. Der vorliegende Band der Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie vereinigt die Texte der in Wien vorgetragenen Referate in ihrer überarbeiteten Fassung:

Dieter Schneider referiert über „*Die Aufgliederung volkswirtschaftlicher Schulen in ausgewählten Dogmengeschichten und das Problem einer Neuordnung nach Merkmalen einzelner Forschungsprogramme*“. Er entwickelt zunächst eine Taxonomie für wirtschaftswissenschaftliche Forschungsprogramme auf der Grundlage eines Kataloges von drei Merkmalen: (1) die Benutzer der Wissenschaftssprache betreffende Umweltgegebenheiten (Pragmatik), (2) formale Sprachanwendungsregeln (Syntax), die sich in formallogischen Vorgehensweisen (z. B. Deduktion, Induktion) und mathematischen Techniken äußern, und (3) Bedeutungsaussagen, die wiederum nach drei Sachverhalten geordnet werden, nämlich den Zielen, dem Untersuchungsbereich und den Leitbildern wirtschaftswissenschaftlichen Arbeitens.

Traditionell steht das erste der drei genannten Merkmale, die Pragmatik, bei der in allgemeinen Dogmengeschichten üblichen Gliederung nach Geschichtsepochen im Vordergrund. Schneider dagegen rückt das dritte Merkmal in den Vordergrund und demonstriert in einem zweiten Schritt die Anwendung seiner Taxonomie auf

die Geschichte des ökonomischen Denkens anhand des Beispiels der Klassischen Politischen Ökonomie und ihrer Vorläufer. Das Ergebnis ist nicht nur eine von der herkömmlichen Vorgehensweise abweichende Gliederung (i. S. der Zusammenfassung zu „Schulen“), sondern auch eine deutliche Neubewertung etwa der Klassischen Politischen Ökonomie und ihrer Vorläufer. Schneiders pointiert vorgetragenes Plädoyer für eine taxonomische Neugliederung der Geschichte des ökonomischen Denkens und seine Neubewertung der Klassik und auch Quesnays führten, wie nicht anders zu erwarten, im Ausschuß zu einer lebhaften Diskussion.

Karl-Heinz Schmidt unternimmt in seinem Beitrag eine „*Komparative Analyse dogmenhistorischer Vorgehensweise in der Wirtschaftswissenschaft*“ anhand ausgewählter allgemeiner dogmenhistorischer Monographien. Er geht zunächst auf die in der Literatur formulierten Begründungen für eine Beschäftigung mit der Geschichte des ökonomischen Denkens ein, erörtert sodann denkbare „Leitfragen“ für eine Ordnung des dogmenhistorischen Schrifttums und formuliert einen entsprechenden Katalog von „Strukturkriterien“ für eine vergleichende Untersuchung, um schließlich die Ergebnisse einer Durchmusterung seines Literaturmaterials nach eben diesen Kriterien in tabellarischen Übersichten zu präsentieren, zu kommentieren und zu erläutern. Zusammenfassend arbeitet Schmidt namentlich drei Entwicklungstendenzen heraus: (1) eine deutlich abnehmende Breite des geistesgerichtlichen und historischen Rahmens, (2) eine „Entpersonalisierung“ der Dogmengeschichte (i.S. des Verzichts auf eine Berücksichtigung biographischer Daten) und eine „Enthistorisierung“ i.S. einer „Rückwärtsschreibung“, bei der sich die Darstellung auf die für die Gegenwart „brauchbaren“ Teile der Wissenschaftsgeschichte beschränke, und schließlich (3) eine Internationalisierung der dogmenhistorischen Forschung mit entsprechenden Synergieeffekten.

Auch die Schmidtsche Untersuchung regte den Ausschuß zu intensiven Diskussionsbeiträgen an, die sich zum Teil in der vorliegenden überarbeiteten Fassung des Referates wiederfinden. Hervorgehoben wurde beispielsweise die Problematik der Vergleichbarkeit von reinen Lehrtexten zur Geschichte des ökonomischen Denkens einerseits und wissenschaftlichen Gesamtdarstellungen andererseits. Auch blieb die These von einem Trend der „Entpersonalisierung“ der dogmengeschichtlichen Darstellung nicht ohne Widerspruch; im angelsächsischen Sprachraum, so wurde eingewendet, hätten in der jüngeren Zeit gerade eine Handvoll ideengeschichtlicher Darstellungen großen verlegerischen Erfolg gehabt, die eher einer Sammlung von Biographien als einer Geschichte der Entwicklung des ökonomischen Denkens ähneln.

Auch der anschließende Beitrag von *Bertram Schefold* („*Die ‚Klassiker der Nationalökonomie‘ – Gedanken des Herausgebers bei der Zusammenstellung eines Kanons*“) berührt das in den beiden vorherigen Beiträgen angeschnittene Problem der „Bedeutsamkeit“ früherer Autoren, ihrer Denkansätze und ihrer Ergebnisse sowie die Frage der zukünftigen Entwicklung der ökonomischen Dogmengeschichte: Schefold, von 1991 bis 2002 geschäftsführender Herausgeber der bekannten, 1985 unter dem Herausgeber Horst Claus Recktenwald eröffneten Faksimile-Edition

„Klassiker des ökonomischen Denkens“ erläutert zunächst die leitenden Gedanken bei der Zusammenstellung der Reihe, die von vornherein auf einhundert Titel aus der Weltgeschichte des ökonomischen Denkens begrenzt worden war. Die Ausführungen zum Zusammenwirken von technisch-kaufmännischen Erwägungen (Sprache, Käuferkreis) und fachlich-synthetischen Überlegungen (geistesgeschichtliche Repräsentanz nach Epochen, Kulturkreisen, Denkrichtungen und Fragestellungen) bei der Auswahl der Werke und auch die Hinweise zu ursprünglich für die Reihe vorgesehenen und dann doch wieder verworfenen Titeln bzw. Autoren verdeutlichen in beeindruckender Weise das dem Ökonomen wohlbekannte allgemeine Problem einer Optimierung bei Zielkonflikten und unter Nebenbedingungen.

In einem zweiten Schritt demonstriert Schefold sodann, wie sich anhand einer so breit angelegten Quellenedition die nationalökonomische Ideengeschichte nicht nur als Fortschrittsgeschichte darstellt, sondern wie sich zugleich sehr deutlich beobachten läßt, wie bestimmte Grundgedanken auftauchen, verschwinden und wiederkehren. In einem dritten Teil schließlich nimmt der Beitrag den Abschluß des Editionsprojektes zum Anlaß, einige Gedanken über die zu erwartende zukünftige Entwicklung der Theoriegeschichte zu formulieren. Schefold weist insbesondere darauf hin, daß die Dominanz des Englischen als Sprache moderner Wirtschaftswissenschaft und die damit verbundene Verkümmern der Kenntnis anderer Sprachen in ideengeschichtlicher Hinsicht eine Gefahr bedeuten können: Beschränkten sich universitäre Lehre, Lehrbücher und Sammelbände auf englische Texte, also auf englische Quellen und vorhandene Übersetzungen ins Englische, so hätte dies eine gravierende Verengung der ökonomischen Dogmengeschichte zur Folge. Zugleich weist Schefold mahndend auf spezielle Defizite für den deutschen Sprachraum hin. Es sei insbesondere auffällig, wie wenig (im Vergleich etwa mit England und Italien) deutschsprachige Autoren (mit Ausnahme von List, Marx sowie Alfred und Max Weber) bisher durch kritische Gesamtausgaben erschlossen sind. Der Einfluß derartiger Ausgaben auf das Ansehen, das die Wissenschaft und die Kultur eines Landes kraft ihrer dokumentierten Wissenschaftsgeschichte besitzt, sei nicht zu unterschätzen. Da zudem nicht damit zu rechnen sei, daß Deutsch als Wissenschaftssprache unter ausländischen Wissenschaftlern wieder die Verbreitung erlangen werde, die es einmal vor 1914 gehabt hat, sei es überdies wünschenswert und wichtig, eine breite Auswahl der Werke deutschsprachiger Nationalökonomie ins Englische zu übertragen und in wissenschaftlichen Ausgaben zugänglich zu machen.

Die Diskussion des Schefoldschen Beitrages im Ausschuß war sich einig in der Auffassung, daß mit der Reihe der Klassikerausgaben und der dazugehörigen Kommentarbände optimale Voraussetzungen für die von der ideengeschichtlichen Forschung immer wieder erhobene Forderung nach einer „Rückkehr zu den Quellen“ geschaffen worden seien und daß die weit über die Grenzen des deutschen Sprachraumes hinaus bekannt gewordene Reihe dem Interesse an der Geschichte des ökonomischen Denkens Auftrieb geben werde. Die Diskussion schob zugleich, wie bei Wissenschaftlern nicht anders zu erwarten war, die kaufmännisch-wirtschaftliche Seite des Unterfangens souverän zur Seite und formulierte den Wunsch

nach noch mehr Faksimile-Nachdrucken vor allem besonders seltener, heute nur schwer zugänglicher Werke und nannte so manchen berühmten Namen.

Die Reihe der Themen wird fortgesetzt mit *Heinz Rieters* umfangreichem Beitrag „*Autobiographien und Memoiren von Ökonomen*“. Der Verfasser geht eingangs auf die grundsätzliche Frage ein, inwieweit man die Vita eines Wissenschaftlers kennen müsse, um sein Werk (besser) verstehen zu können, sowie auf die (bereits von Schlegel und Schopenhauer kontrovers beantwortete) Frage, ob Autobiographien nicht ein „Jahrmarkt für Eitelkeiten“, also trügerisch und insofern wissenschaftlich wertlos seien, und zeichnet die spezifische, auf William Jaffé, Mark Blaug und George Stigler zurückgehende Diskussion der Wirtschaftswissenschaft über die Bedeutung biographischer Daten und Analysen nach.

Rieter konstatiert sodann, daß die Selbstzeugnisse von *Ökonomen* sowohl von der einschlägigen Autobiografieforschung als auch von der Wirtschaftswissenschaft noch nie systematisch registriert und erörtert wurden sind, und macht sich daran, den ersten Beitrag zur Schließung dieser Lücke zu leisten, indem er eine beeindruckende Bestandsaufnahme vorlegt, in der über 850 autobiographische Schriften (bewußt abgegrenzt gegen Selbstdarstellungen anderer Art, wie Korrespondenzen, Gespräche und Tagebuchnotizen) aus dem deutschen und angelsächsischen Sprachraum ab dem Ende des 17. Jahrhunderts dokumentiert werden. Die lange Liste beginnt mit John Evelyns ‚Memoirs‘ bzw. ‚Diary‘ (1641 bis 1705/06), Thomas Hobbes‘ autobiographischem Poem nach dem Vorbild Ovids (um 1672) und Lady Giffards ‚Life and Character‘ (1690) ihres Bruders William Temple, und sie zeigt nach dem Urteil des Verfassers zweierlei: Die Zahl der von Ökonomen verfaßten Selbstzeugnisse nimmt mit Beginn des 20. Jahrhunderts deutlich zu, und „der ichbezogene Mitteilungsdrang“ wird in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts immer stärker: Für das letzte Jahrzehnt des 20. Jahrhundert werden über 260 Titel nachgewiesen gegenüber nur 30 Selbstzeugnissen in den ersten zwanzig Jahren desselben Jahrhunderts. Rieter wertet dies sowohl als Ausdruck eines (vermutlich auch mit der Schaffung eines „Nobelpreises“ für Wirtschaftswissenschaften (1969) im Zusammenhang stehenden) wiederbelebten Interesses an der Vita bekannter Wirtschaftswissenschaftler als auch als ein Zeichen dafür, daß „in der Wirtschaftswissenschaft seit geraumer Zeit das Bedürfnis virulent ist, sich über das Erreichte – mehr oder weniger kritisch – Rechenschaft abzulegen“. Der Verfasser kritisiert in diesem Zusammenhang aber zugleich analytische Defizite der Wirtschaftswissenschaft: Anders als in der Literaturwissenschaft und in der Geschichtswissenschaft habe die mächtige Flut autobiographischer Schriften in der Ökonomie den Diskurs über dieses Genre nicht nachhaltig belebt. Auch würden die einschlägigen Forschungsergebnisse und -methoden der Literaturwissenschaft und anderer Disziplinen in dem bisherigen Diskurs so gut wie gar nicht beachtet und genutzt.

Die Rietersche Dokumentation ist weit mehr als eine bloße Liste der Titel und der Erscheinungsdaten. In vielen Fällen ergänzen Auszüge aus Einleitung bzw. Vorwort die bibliographischen Daten und verdeutlichen dem Leser die oft recht

verwickelte Entstehungsgeschichte der einzelnen biographischen Selbstzeugnisse, die zuweilen ebenso verwickelte Geschichte der verschiedenen, zum Teil gekürzten oder umgearbeiteten Editionen und die mit der Veröffentlichung der Selbstzeugnisse verbundenen Absichten, Hoffnungen und auch Befürchtungen der Autoren und Autorinnen. Der ideengeschichtlich interessierte Leser wird daher, diese Voraussage sei gewagt, die Dokumentation nicht nur zur gezielten Suche nach bibliographischen Details verwenden, sondern er wird sie in vielen Fällen auch als eine besondere Art biographischer Lektüre nutzen können, die zu mancherlei Überlegungen anregt. Hingewiesen sei hier nur auf die für Alva und Gunnar Myrdal sowie deren Kinder verzeichneten 16 (!) Titel (und die sich im nüchternen Rahmen dieser Dokumentation widerspiegelnden Familienzwickigkeiten) oder auf die mehr als ein Dutzend Selbstzeugnisse des Jürgen Kuczynski.

Die Dokumentation beeindruckt nicht nur durch den Umfang und die Vielfalt der erfaßten Selbstzeugnisse, sondern auch durch die akribische Erfassung der zuweilen recht komplizierten Editions-geschichte. Spätestens bei der Lektüre der lange Listen etwa der für Benjamin Franklin (19 Nennungen), Thomas de Quincey (18 Nennungen), Wilhelm Röpke (16 Nennungen), Johann Heinrich Jung-Stilling (12 Nennungen) sowie Thomas Carlyle und John Evelyn (jeweils 8 Nennungen) nachgewiesenen Titel wird dem Leser und Benutzer bewußt, in welche Maße die von Heinz Rieter erstellte Dokumentation autobiographischer Schriften von Ökonomen das Ergebnis intensiver, zeitraubender Recherchen ist. Sie erhebt nicht den Anspruch auf „Vollständigkeit“, und auch für sie gilt, was Theodor Fontane seinerzeit in einem Brief vom 7. Mai 1881 zu seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ schrieb: „Was *num* noch nicht entdeckt ist, mag unentdeckt bleiben; solchen Stoff erschöpfen zu wollen, ist weder möglich noch wünschenswerth. Wer alles giebt, darf sicher sein zu viel zu geben; ein Weniges von ungestilltem Appetit muß dem Leser bleiben“. Mit der vorgelegten Dokumentation stehen dem Wirtschaftswissenschaftler und vor allem dem Dogmenhistoriker nunmehr eine solide Arbeitsgrundlage und ein Referenzwerk für eine künftige vertiefte Beschäftigung mit autobiographischen Quellen zu Verfügung. Zusammen mit den Kommentierungen wird die Zusammenstellung, um an Fontanes Formulierung anzuknüpfen, nicht nur helfen, vorhandenen Wissensdurst zu stillen, sondern sie wird zugleich, so ist zu hoffen und auch zu vermuten, neuen Appetit bei den an der Geschichte des ökonomischen Denkens Interessierten anregen.

Die an den Vortrag anschließende Diskussion bestätigte überwiegend den Verf. in der Ansicht, daß Autobiographien, mit der gebotenen Zurückhaltung ausgewertet, eine wichtige Quelle für den ökonomischen Ideenhistoriker darstellen, z. B. indem sie mancherlei Information über die Zeit, über den Wissenschaftsbetrieb der Zeit und über das Selbstverständnis der Wirtschaftswissenschaft zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten vermitteln.

Die beiden letzten Beiträge des Tagungsbandes sind mehr spezifischer dogmenhistorischer Natur: *Gottfried Eisermanns* weit ausholender und inhaltsreicher Essay „Rückblick auf Müller“ (der von Bertram Schefold vorgetragen wurde, weil der

Verfasser aus gesundheitlichen Gründen nicht nach Wien hatte kommen können) zeichnet Müllers wechselvolles Leben und seine Entwicklung vom rationalistischen Liberalismus zum konservativen Romantizismus und schließlich zum theokratischen Katholizismus nach und arbeitet eine Fülle geistesgeschichtlicher Bezüge heraus. Der Beitrag betont insbesondere Müllers Lehre vom „Geheimnis der Gegenseitigkeit aller Verhältnisse“ und sein Verständnis vom Staat als „Totalität aller menschlichen Angelegenheiten“, dem Müllers Kritik an der „Verabsolutierung des Wirtschaftlichen“ entspricht, wie er sie in der klassischen Theorie verkörpert sieht. Eisermann berührt ferner Müllers geldtheoretische und geldsoziologische Überlegungen, um schließlich zweierlei hervorzuheben: die erstaunlich weit reichende Nachwirkung Müllers und sein Bemühen, den deutschen Leser bekannt zu machen mit der zeitgenössischen geldtheoretischen Diskussion in England in Gestalt von parlamentarischen Reports, Flugschriften und Rezensionen. Die anschließende Diskussion des Referates im Ausschuß beschäftigte sich vor allem mit der Frage, inwieweit Adam Müller als Wegbereiter der Historischen Schule gelten könne.

Mark Perlman's Referat „*Career Disagreements: Simon Kuznet's Relationships with Joseph Alois Schumpeter and Arthur Frank Burns*“ beschließt den Reigen der Beiträge. Mark Perlman (1923–2006), Gründer und langjähriger Herausgeber des „Journal of Economic Literature“ und jedem Dogmenhistoriker bekannt durch seine (zusammen mit Charles McCann Jr. verfaßte) monumentale zweibändige Gesamtschau „The Pillars of Economic Understanding“, war einer Einladung des Ausschusses gefolgt. In Wien zum ordentlichen Mitglied des Dogmenhistorischen Ausschusses gewählt, hat Mark Perlman seitdem bis zu seinem Tod im Jahre 2006 dem Ausschuß die Treue gehalten und mit der Fülle seines Wissens und seiner persönlichen Erfahrungen und Erlebnisse mit vielen anderen Großen der Wirtschaftswissenschaft die Tagungen des Ausschusses in unnachahmlicher Weise belebt und bereichert. Der Dogmengeschichtliche Ausschuß hat mit ihm, einem faszinierenden „homme de lettres“ der alten Art, einen treuen und engagierten Freund verloren.

Perlman liefert eine Fallstudie zu dem allgemeinen großen Thema der Meinungsunterschiede und Kontroversen zwischen Ökonomen, einem Thema, dessen historische Dimension etwa mit den Begriffspaaren „Ricardo vs. Malthus“ oder „Joan Robinson vs. Samuelson und Solow“ umrissen werden kann. Die Ausführungen erhalten ihren besonderen Reiz dadurch, daß Perlman auf persönliche Erinnerungen und Gespräche mit Kuznets und Burns zurückgreifen kann. Er zeichnet zunächst die Lebenswege der drei Ökonomen Kuznets, Schumpeter und Burns nach, um dann das Verhältnis zwischen Kuznets einerseits und Schumpeter und Burns andererseits zu analysieren. Kuznets hat sich schon als junger Student (1924) mit Schumpeters frühen Werken beschäftigt und sie einer vielfältigen Kritik unterzogen. Ein zweites Mal setzte er sich dann in seiner Besprechung (1940) der „Business Cycles“ eingehend mit Schumpeters wirtschaftstheoretischem Verständnis auseinander.

Während die Meinungsunterschiede zwischen Kuznets und Schumpeter eher allgemein-methodologischer Natur waren, war, so demonstriert Perlman anschließend, das Verhältnis zwischen Kuznets und Arthur Frank Burns auch durch wesensmäßige Unterschiede, vor allem aber durch Unterschiede in der Art, empirisch zu arbeiten, geprägt, durch Unterschiede in der Gewichtung der Faktoren „Genauigkeit“ und „Relevanz“ beim Umgang mit quantitativen Daten und Zeitreihen.

Dem Beitrag von Mark Perlman ist beigefügt ein bislang in der biographischen Literatur zu Schumpeter unbekanntes Portraitfoto, das den großen Nationalökonom mit seiner zweiten Ehefrau, der im Alter von noch nicht einmal 24 Jahren (1926) verstorbenen Anni Reisinger, zur Zeit ihrer Eheschließung (1925) zeigt.

Christian Scheer

Inhaltsverzeichnis

Die Aufgliederung volkswirtschaftlicher Schulen in ausgewählten Dogmengeschichten und das Problem einer Neuordnung nach Merkmalen einzelner Forschungsprogramme Von <i>Dieter Schneider</i> , Bochum	15
Komparative Analyse dogmenhistorischer Vorgehensweise in der Wirtschaftswissenschaft Von <i>Karl-Heinz Schmidt</i> , Paderborn, unter Mitarbeit von <i>Detlev Landmesser</i> , Paderborn	61
Die „Klassiker der Nationalökonomie“ – Gedanken des Herausgebers der Reihe zur Zusammenstellung eines Kanons Von <i>Bertram Schefold</i> , Frankfurt a. M.	99
Autobiographien und Memoiren von Ökonomen Von <i>Heinz Rieter</i> , Hamburg	117
Rückblick auf Adam Müller Von <i>Gottfried Eisermann</i> , Bonn	363
Career Disagreements: Simon Kuznets's Relationships with Joseph Alois Schumpeter and Arthur Frank Burns By <i>Mark Perlman</i> , Pittsburgh, USA	387

Die Aufgliederung volkswirtschaftlicher Schulen in ausgewählten Dogmengeschichten und das Problem einer Neuordnung nach Merkmalen einzelner Forschungsprogramme

Von *Dieter Schneider*, Bochum¹

Problemstellung

Der Begriff „volkswirtschaftliche Schulen“ wird hier als Kürzel für eine Gruppe von Denkstilgemeinschaften benutzt². Eine volkswirtschaftliche Schule als Denkstilgemeinschaft umfaßt eine Menge an Personen, die sich mit einem, nach ihrem Verständnis zum Volks-, „Wirtschaften“ zählenden Handeln von Menschen in einer Gemeinschaft insgesamt beschäftigen, insbesondere die Koordination der Pläne einzelner Personen und der von ihnen gebildeten Organisationen (z. B. Familienhaushalte, Unternehmungen) in Märkten bei diesem oder jenem Staatseinfluß untersuchen. Zum Lösen dieser wirtschaftlichen Probleme bemüht sich eine volkswirtschaftliche Schule, unter Gemeinsamkeiten in den Vorgehensweisen Theorien zu bilden. Diese Gemeinsamkeiten in den Vorgehensweisen sind Teilmengen eines Merkmalskatalogs, der hier Forschungsprogramm der jeweiligen Denkstilgemeinschaft genannt sei.

Teil I unterrichtet über die Aufgliederung volkswirtschaftlicher Schulen in ausgewählten dogmengeschichtlichen Monographien. Teil II listet einen Merkmalskatalog für wirtschaftswissenschaftliche Forschungsprogramme auf. Die Anwendung des Merkmalskatalogs für wirtschaftswissenschaftliche Forschungsprogramme beschränkt sich in Teil III auf die Klassische Politische Ökonomie und ihre Vorläufer, die nach Ansicht des Verfassers anders als in den ausgewählten Dogmengeschichten zu „Schulen“ zusammengefaßt werden sollten.

¹ Der folgende Beitrag verwendet Ausführungen aus meiner „Betriebswirtschaftslehre, Band 4: Geschichte und Methoden der Wirtschaftswissenschaft“, die 2001 erschienen ist.

² Der Begriff der Denkstilgemeinschaft schließt an das „Denkkollektiv“ an bei *Fleck* (1935), S. 46, 99. *Fleck*, 1896–1961, war Mediziner und Mitglied der polnischen Akademie der Wissenschaften. *Flecks* Untersuchung bildet eine Grundlage für die Vorstellung von einer wissenschaftlichen Gemeinschaft bei *Kuhn* (1962/1967); *Kuhn*, 1922–1996, amerikanischer Wissenschaftshistoriker, lehrte in Berkeley und Princeton.

I. Volkswirtschaftliche Schulen in der Sicht ausgewählter Dogmengeschichten

Die Anzahl der Dogmengeschichten dürfte inzwischen 500 übersteigen³. Die folgende zeitlich gegliederte Auswahl will an einigen Beispielen zeigen, wie unterschiedlich und meistens methodologisch wenig fundiert Autoren zu volkswirtschaftlichen Schulen gruppiert worden sind. Deshalb läßt die folgende Auswahl wissenschaftsgeschichtliche Ausführungen in Sammelwerken und Lehrbüchern außen vor, obwohl die dortigen Ausführungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts teilweise ausführlicher sind⁴, und klammert Untersuchungen zur Geschichte von Einzelproblemen aus, wie der Wert-, Preis- oder Zinstheorie. Zweck der Auswahl ist hauptsächlich eine Hinführung zu Teil II.

a) Das Erscheinen von Monographien zur Wissenschaftsgeschichte eines Forschungsbereichs ist ein Indiz dafür, daß sich eine wissenschaftliche Denkstilgemeinschaft zu diesem Forschungsbereich gebildet hat. Die ersten Darstellungen, die als Vorläufer einer Dogmengeschichte angesehen werden können, finden sich in der Blütezeit der Kameralwissenschaft noch vor dem Physiokraten *Dupont de Nemours*.

(1) Der in keiner Bibliografie erwähnte erste Geschichtsschreiber für einzelwirtschaftliches Denken setzt sich kritisch vor allem mit dem mittelalterlichen Wissenschaftsverständnis auseinander, wie es durch die Neukommentierung des Aristoteles entstanden ist: der Doktor der Rechte und ordentliche Lehrer der Kameralwissenschaft an der kurzlebigen Universität zu Bützow bei Schwerin (1760–1788) und später in Leipzig, *Daniel Gottfried Schreber* (1709–1777)⁵. Überwiegend auf Landwirtschaft und dazu gehörende Naturwissenschaften bezogen, Manufaktur und Handel nur am Rande nennend, erwähnt er an volkswirtschaftlich interessierenden Autoren *Melchior Osse, Bodin, Becher, Petty, von Seckendorff* und einige andere, ohne auf ihre Schriften einzugehen. Eine Übersetzung verdiene „des Antoine de Montchretien *Traité de l’Oeconomie politique, à Rouen 1615*, welches Buch rar und wenig bekannt ist. Der Autor ist in diesen Zeiten eben das in der Staatswirtschaftswissenschaft gewesen, was Monta[i]gne in der *Moral* war“ (S. 40). Ausführlicher ist er bei den Begründern der Kameralwissenschaft. Als einzige Kennzeichnung für Volkswirtschaftliches findet sich: „Die allgemeine Haushaltungswissenschaft lehret die Krankheiten und Gebrechen eines Staats, in Ansehung seines Vermögens und seiner Macht, und deren Hülfsmittel; sie beschäftigt sich mit dem Gesundheits- und Krankheitszustande des Staatskörpers und seiner einzel-

³ Beginnend mit *Dupont de Nemours* (1768) nennen 288 Titel *Morgenstern/Schams* (1933), S. 389–393 (141 Titel) und *Svendsen* (1960), S. 244–251 (147 Titel). Nur 185 Titel zählt *Popescu* (1964/1991), S. 1–41, auf. Diese Quellenhinweise verdanke ich *Christian Scheer*. Vgl. ferner *Wagenführ* (1933), S. 350–366 (111 allgemeine Titel). Über hundert Titel listen zusätzlich *Rieter/Scheer* (2000) auf.

⁴ Z. B. bei *Baumstark* (1835) oder *Riedel* (1839), S. 103–152.

⁵ Vgl. *Schreber* (1764), S. 10–19.

nen Theile; und in dieser Absicht kann man sie füglich eine Staatspathologie und Therapie nennen“ (S. 98).

(2) Der Professor für Natur- und Völkerrecht in Leipzig *Karl Gottlob Rössig* (1752–1806) trägt technisch-wirtschaftsgeschichtliche Einzelheiten vor, von der Bienenzucht bis zur Arbeitsorganisation in Bergwerken⁶. Erwähnt werden nur Landbauschriftsteller, vom Römer *Columella* und den Übersetzungen seiner Schrift ab dem 16. Jahrhundert bis zu dem brandenburgischen Prediger *M. Johann Colerus* und dem sächsischen Kammerpräsidenten *Abraham von Thumshirn* (1535–1593). Zu Volkswirtschaftlichem, über Kameralwissenschaftliches hinaus, findet sich nichts, obwohl vor dem Veröffentlichungszeitpunkt im deutschen Sprachraum immerhin physiokratische Sätze (von *Schlettwein*, *Mauvillon*, *Iselin*) gelehrt wurden und 1776–78 eine erste deutsche Übersetzung des „Wealth of Nations“ von *Johann Friedrich Schiller* erschienen und rezensiert war⁷.

b) Unter den verschiedenen Dogmengeschichten aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist vor allem ein Werk erwähnenswert. *Robert Mohl* (1799–1875, Professor in Tübingen und Heidelberg, vielfältig politisch tätig) bietet in seiner über 2000 Seiten umfassenden Geschichte und Literatur der Staatswissenschaften ein Kapitel von 45 Seiten, das als erste *Dogmengeschichte der Dogmengeschichten* einige der bis zur englischen und französischen Klassischen Politischen Ökonomie erschienenen, inhaltlich überwiegend dürftigen Ausführungen zur Geschichte der Wirtschaftswissenschaft würdigt⁸.

c) In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erhebt sich im deutschen Sprachraum ein Dreigestirn dogmengeschichtlicher Untersuchungen: *Kautz* mit 791 Seiten Text, *Dühring* mit 595 Seiten, *Roscher* mit 1048 Seiten.

(1) *Julius Kautz*⁹ (1829–1909, Professor der Politischen Ökonomie und des Staatsrechts in (Buda-)Pest, später Gouverneur der österreichisch-ungarischen Bank) untergliedert in volkswirtschaftliche Ideen und Ansichten im Altertum, im Mittelalter, die national=ökonomischen Theorien vom Beginn der Neuzeit bis auf *Adam Smith*, diese unterteilt in einen Überblick über die volkswirtschaftliche Kultur und Gedankenbewegung der Neuzeit, in Merkantilismus, Ideen außerhalb des Merkantilismus bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts, Physiokratie und die Vorbereitungen auf *Adam Smith*. Er schließt mit der National=Ökonomik der neuesten Zeit, aufgegliedert in Smithianismus und National=Ökonomik im 19. Jahrhundert und diese geordnet nach England, Frankreich, Deutschland, anderen Völkern, so wie die Nationalökonomik in ihrem Verhältnis zum Sozialismus.

Breit in der Darstellung, nicht bemüht, frühe Quellen zu erforschen (es fehlt z. B. *Cantillon*), jedoch ausführlich beim damals jüngeren Schrifttum, nennt *Kautz* als

⁶ Vgl. *Rössig* (1781), zu *Colerus* S. 16, *Rössig* (1782).

⁷ Vgl. *Winkel* (1986), S. 90 f.

⁸ Vgl. *Mohl* (1855–1858), Bd. 3, S. 293–338.

⁹ Vgl. *Kautz* (1860).